



Illustriertes Unterhaltungsblatt

## Arbeitertage und Arbeitergedenktage des Jahres 1869

Von A. Conrad

**I**m Sturm und Drang der Revolution hat die deutsche Sozialdemokratie wenig Mühe und Neigung, Gedenkfeiern zu begehen. Indes kann die Partei nicht schweigend die 50jährige Wiederkehr einer Reihe von Vorgängen ihrer Entstehungsgeschichte verstreichen lassen. Nicht nur Gründe der Pietät gebieten, der Daten von 1869 nicht zu vergessen, sondern auch die Tatsache, daß für die gewaltig entfaltete Bewegung der Gegenwart doch so manche Lehre aus den im Vergleich zu heute winzigen Jugendzeiten vor einem halben Jahrhundert zu ziehen sind. Das Jahr 1869 war, was die Arbeiterbewegung angeht, kein Jahr wie viele andere, sondern von schwerwiegender Bedeutung, wie Bebel am Schluß des ersten Bandes seiner Memoiren hervorhebt, unter Hinweis darauf, daß die sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutschlands in diesem Jahre gegründet wurde. Dies Ereignis der Parteigeschichte aber ist nur im Zusammenhang mit einer Reihe von anderen Vorgängen des gleichen Jahres zu verstehen, das die deutschen Arbeiterbataillone in steigender Stärke und stürmischem Tempo auf dem Vormarsch zeigt, wobei freilich nicht zu übersehen ist eine weniger erhebende Neigung, getrennt zu marschieren und aufeinander loszuschlagen.

Unter diesen Zwistigkeiten litt nicht nur die politische, sondern auch und ganz besonders die gewerkschaftliche Bewegung, die im Vorjahr eingeleitet, sich stattdessen zu entwickeln begann. Auf der Hamburger Generalversammlung des von Lassalle begründeten Allgemeinen deutschen Arbeitervereins war 1868 die Gewerkschaftsfrage angeschnitten worden, und es kam im Anschluß zu einem Arbeiterkongreß in Berlin, der zur Begründung eines zentralistischen Arbeiterschaftsverbandes mit persönlicher Spitze führte. Demgegenüber boten zwifelles organisatorische Vorteile die von Bebel entworfenen Statuten für Gewerkschaften, wie sie von dem Verband deutscher Arbeitervereine ausgingen, der sich in eben diesem Jahre 1868 zu Nürnberg auf den Boden der internationalen Arbeiterassoziation gestellt hatte. Die Internationale hielt in jenem Jahre ihren Kongreß in Brüssel ab, wo Beschlüsse von ausgeprägter sozialistischem Wesen gefaßt wurden. So konnte das von Wilhelm Liebknecht redigierte „Demokratische Wochenblatt“ im September 1868 unter Hinweis auf die Arbeitertagungen von Hamburg, Nürnberg

und Brüssel überall dieselben Bestrebungen, dieselben Ziele feststellen: „Befreiung der Arbeit von den Fesseln des Kapitals, Beseitigung der Klassenherrschaft und der Lohnsklaverei, Schaffung eines auf Freiheit und Gleichberechtigung gegründeten Staates.“ Wie hier von führender Seite des Verbandes deutscher Arbeitervereine Übereinstimmung mit dem allgemeinen deutschen Arbeiterverein im Endziel anerkannt wird, so wird von einem Vorkämpfer des letzteren in den Anfängen des Jahres 1869 die Spaltung unter den verschiedenen Fraktionen der Arbeiterpartei lebhaft bedauert, die Hoffnung ausgesprochen, daß die Differenzen bald verschwinden würden, und die Ueberzeugung bekundet, daß die Zeit nicht fern sei, wo sämtliche Sozialdemokraten Deutschlands in festgeschlossenen Reihen unter einem Banner kämpften. Mit diesen versöhnlichen Worten bedankte sich der Lassalleaner Hasenclever bei Bebel für die finanzielle Unterstützung seiner Wahl in den Reichstag durch den Verband deutscher Arbeitervereine. Hasenclevers Einzug in die Volksvertretung des norddeutschen Bundes erfolgte im Januar 1869 gelegentlich einer Ersatzwahl im rheinischen Wahlkreis Duisburg-Mühlheim und war um so mehr ein glänzender Erfolg der Lassalleaner, als der Sieg gleich im ersten Wahlgang erfolgte, während der solange einzige Abgeordnete des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, sein Präsident von Schweiker, bei den allgemeinen Wahlen sein Mandat in Elberfeld-Barmen erst in der Stichwahl davongetragen hatte. Im März 1869 kam dann noch ein Lassalleaner, Mende, von Freiberg aus in den Reichstag, während bei verschiedenen anderen Ersatzwahlen sehr stattliche Stimmziffern erzielt wurden.

Mende bildete aber zunächst mal eine Gruppe für sich; denn er war Präsident einer Abspaltung vom allgemeinen deutschen Arbeiterverein, des sogenannten Lassalleischen allgemeinen deutschen Arbeitervereins; seine eigentliche Seele war Lassalles Freundin, die Gräfin Hafffeldt, die dazu neigte, den Kurs der Arbeiterbewegung ins Bismarcksche Fahrwasser zu steuern. Eben dies nun wurde dem Vorsitzenden des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins von seinen sozialistischen Begnern als sein angeblicher Verrat vorgeworfen. Man ging soweit, Schweiker geradezu als bezahlten Agenten der preussischen Regierung zu bezeichnen. Wenn aber von der einen Seite

behauptet wurde, daß Schweiker aus dem Bessensfonds gespeist würde, so blieb von der anderen Seite die nicht minder anmutige Erwiderung nicht aus, daß den Führern des Verbandes deutscher Arbeitervereine von den Bessens Geld zuließe. Diese gegenseitigen Anklagen führen nun darauf, wo die sachlichen Gründe der Fehde zu suchen sind. Sie bestehen nicht in grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten in bezug auf das sozialistische Endziel, sondern in taktischen Differenzen in bezug auf die Stellungnahme zu Fragen der Tagespolitik. Es handelte sich in der Hauptsache um die brennende deutsche Frage. Da war von Bismarck durch den Bruderkrieg von 1866 und die Begründung des Norddeutschen Bundes eine Lösung im kleindeutschen Sinne angebahnt, die vor keinem wirklichen Demokraten als Erfüllung des Ideals deutscher Freiheit und Einheit angesehen werden konnte, weil sowohl die Freiheit unter dem überwiegenden Einfluß des Preukentums außerordentlich zu wünschen übrig lassen mußte, als auch die Einheit bei dem Fortbestand zahlreicher Dynastengeschlechter und dem Ausschluß der Deutschösterreicher höchst unvollkommen blieb. Immerhin ließ sich nicht leugnen, daß auch diese mangelhafte Lösung der deutschen Frage doch einen großen geschichtlichen Fortschritt für die Nation darstellte, und es kam darauf an, ob beim gegebenen Verhältnis der politischen Kräfte eine baldige Ersehung dieser Lösung durch eine befriedigendere denkbar war. Schweiker und seine Freunde glaubten daran nicht, sondern sahen als geboten an, sich auf dem Boden der vollendeten Tatsachen zu stellen und in dem neuen Rahmen die Interessen der Arbeiter mit aller Energie zur Geltung zu bringen.

Demgegenüber waren Liebknecht und Bebel der Meinung, daß das Werk der Bismarckschen Politik bloß eine ganz vorübergehende Erscheinung sei und in Wälde durch den Sieg der großdeutsch-demokratischen Ideen ungeschehen gemacht werden könne. Sonach waren sie für die bloße Verneinung der Bismarckschen Politik, für die prinzipielle Verweigerung jeder Mitarbeit an der Schöpfung des Norddeutschen Bundes, dagegen für Handinhandgehen mit seinen demokratischen Begnern. So erklärte sich, daß sie vorerst durch ihre Zugehörigkeit zur Sächsischen Volkspartei auch noch in Verbindung standen mit der Deutschen Volkspartei, von der jene ein Abieger war, und die Deutsche Volkspartei war zwar ein

bürgerlich-demokratisches Gebilde, hatte aber durch ihre großdeutschen Tendenzen allerhand partikularistische und reaktionäre Konnexionen. Es läßt sich auch nicht in Abrede stellen, daß Liebknecht im Jahre 1869 mitunter sehr erheblich entgleiste, indem er nicht nur berechtigten Sympathien für die österreichischen Deutschen Ausdruck verlieh, sondern sehr anfechtbaren für die österreichische Regierung. Das lieferte nun Vorkämpfern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins Stoff zu heftigen Angriffen auf die Politik des „Demokratischen Wochenblatts“, während dieses in den ersten Monaten des Jahres 1869 den Kampf gegen Schweizer nach Bebel's Ausdruck mit dem schwersten Gefühl fortsetzte. Es kann nicht geleugnet werden, daß auch Schweizer gelegentlich die Feder oder die Zunge ausgeübt war zu mißverständlichen Äußerungen, die als Scheinbeweise für die Beziehung dienen konnten, daß er an Bismarck verkauft sei.

Im Februar 1869 kam es nun zwischen den beiden streitenden Gruppen zu einer Vereinbarung, daß Liebknecht und Bebel Gelegenheit haben sollten, ihre Anklagen gegen Schweizer auf der bevorstehenden Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins in Elberfeld zu substantiieren. Diese Tagung fand am 28. März und in den nächstfolgenden Tagen statt. Bemerkenswert ist der von der Versammlung angenommene Antrag Schweizers auf Anschließung des Vereins an die Internationale; er wollte der Internationale der Reaktion und des Kapitals die Internationale des Proletariats entgegenstellen. Liebknecht und Bebel brachten ihr Material gegen den Präsidenten vor, erzielten aber keinen Eindruck auf die Versammlung, und das beantragte Vertrauensvotum für Schweizer wäre zweifellos so gut wie einstimmig angenommen worden, wenn er nicht selbst durch unzeitiges diktatorisches Auftreten bewirkt hätte, daß eine nennenswerte Minderheit dagegen stimmte, und eben daraus erklärte sich auch zum Teil die weiterhin beschlossene Demokratisierung der Organisation, die bisher im wesentlichen auf die Präsidialdiktatur zugeschnitten gewesen war. Unverkennbar waren im Verein selbst Möglichkeiten innerer Zerwürfnisse gegeben. Der Kampf nach außen ließ zunächst nach. Beide Richtungen der sozialdemokratischen Bewegung kamen Mitte April überein, sich gegenseitig nicht mehr anzusehen. Nach Lage der Dinge konnte es sich aber nur um eine vorübergehende Waffenruhe handeln. Der Gegensatz brach schon bald wieder auf, zunächst wegen der Unvereinbarkeit des Verhaltens beider Richtungen zur parlamentarischen Tätigkeit.

Der Norddeutsche Reichstag hatte in diesem Frühjahr ein für die Arbeiterschaft außerordentlich wichtiges Gesetz zu beraten, nämlich den Entwurf einer Gewerbeordnung. Schon bei der ersten Lesung hielt Schweizer am 17. März 1869 eine ausgezeichnete Rede, in der er zunächst die Grundbegriffe des Sozialismus an der Hand von Marx' „Kapital“ lichtvoll entwickelte, zum ersten Male in Deutschland auf der Tribüne eines gesetzgebenden Körpers, wie er mit Genugthuung betonte. Im weiteren Verlauf seiner Rede äußerte er sich zu den Fragen der Gewerbeordnung, sprach für Koalitionsfreiheit, Fabrikgesetzgebung, Staatslit der Arbeiterverhältnisse und bekannte sich zu dem Wunsch einer ruhigen und friedlichen Entwicklung zum Sozialismus, wenn er auch nicht verhehlte, daß er einen anderen Verlauf der Dinge für sehr wahrscheinlich halte. Was die Stellung zu den Parteien anging, so erklärte er die Arbeiter einerseits für abgeneigt, der liberalen Bourgeoisie die Kastanien aus dem Feuer zu holen gegen die reaktionäre Staatsgewalt, andererseits aber auch nicht gewonnen, sich von der reaktionären Staatsgewalt gegen die Bour-

geoisie behen zu lassen, sondern gewillt, auf ihrem eigenen Boden festzutreten. Er ließ aber auch keinen Zweifel bestehen, daß seine Richtung bei den Fragen der Gewerbeordnung — Gewerbefreiheit, Freizügigkeit usw. mit der linken Seite des Hauses stimmen werde, weil sie Fortentwicklung der ökonomischen Verhältnisse vertrete. Das alles ist einwandfrei, und man versteht auch Schweizers Freude darüber, daß die Vorlage das Koalitionsrecht der Arbeiter gesetzlich festlegt. Das war eben einer der großen Fortschritte, die vor einem halben Jahrhundert unläugbar gemacht wurden und offene Anerkennung verdienen, wenn auch sehr Erhebliches zu wünschen übrig blieb, die einschlägigen Bestimmungen nicht frei von Fallstricken waren. Immerhin wurde, wie Schweizer es ausdrückt, ein fester, gesetzlicher Rechtsboden für alle Gewerkschaften geschaffen, die freilich leihthin schon möglich gewesen waren bei einer vernünftigen Praxis der meisten Behörden, aber bislang doch von der Gnade der Polizei lebten. Daß sie eine tragfähige Unterlage bekamen, war um so nötiger, als eben jetzt für ihre Entwicklung und Betätigung die Umstände dergestalt günstig wurden, daß die Unternehmer dadurch zur heftigsten Abwehr angetrieben werden mußten. Seit dem Frühjahr 1869 setzten nämlich an zahlreichen Stellen in Deutschland Streiks ein, von Zahlenverhältnissen und von einer Nachhaltigkeit, wie sie bis dahin noch nicht gesehen worden waren. Berlin erlebte im Frühling eine große und erfolgreiche Bewegung der Bauarbeiter, während in Hamburg viel von sich reden machte der härmliche Zustand der Arbeiter aus der Bauernfeinschen Wagenfabrik, der sich vom Sommer bis in den Herbst hineinzog. Die Gewerkschaftsbewegung entwickelte sich unter diesen Umständen recht kräftig, und die Jahresversammlung der Allgemeinen deutschen Arbeiterverein angegliederten Arbeiterschichten, die am 22. Mai in Cassel zusammentrat, wurde eine sehr stattliche Heerschau über zirka 50 000 Mitglieder der baltischen Gewerkschaftsorganisationen.

Dieser Aufschwung aber hatte zur Voraussetzung das Koalitionsrecht, wie es gleich anderen Fortschritten aus den Verhandlungen des Norddeutschen Reichstags hervorgegangen war, unter tätiger Mitwirkung nicht nur des Lassalleers Schweizer, sondern auch des Vorsitzenden des Verbandes deutscher Arbeitervereine, August Bebel. So bleibt ziemlich schwer zu verstehen der Standpunkt des reinen Antiparlamentarismus, den am letzten Tage des Monats Mai in einer Berliner Versammlungsrede Liebknecht einnahm. In diesem seinem Vortrag über die politische Stellung der Sozialdemokratie, insbesondere mit bezug auf den Reichstag, der, als Broschüre gedruckt, lange nachgewirkt hat, bezeichnete Liebknecht den Kampf im Reichstag als einen bloßen Scheinkampf, als eine bloße Komödie. Den Sozialismus erklärte er für eine Nachtfrage, die in keinem Parlament, sondern nur auf der Straße, auf dem Schlachtfeld zu lösen sei. Alles Reden im Parlament erschien ihm als zwecklos und zweckloses Reden als ein Vergnügen für Loren. Von einem Versuch, die Gesetzgebung durch „Parlamenten“ zu beeinflussen, wollte er nichts wissen, sondern erblickte darin Kurzsichtigkeit und Verrat. Das ging auf Schweizer, dessen „große Rede“ er ausdrücklich anzoq, aber es traf auch seinen engeren Freund Bebel, der sich gleich Schweizer eifrig an den Beratungen der Gewerbeordnung beteiligt hatte und dabei auch völlig im Sinne von Marx und Engels handelte; Engels hatte im Vorjahr im „Demokratischen Wochenblatt“ nachdrücklich auf die Notwendigkeit hingewiesen, bei Beratung der Gewerbeinteressen alle Hebel in Bewegung zu setzen, um möglichst viel für die Interessen der Arbeiterklasse durchzu-

setzen. So gab es denn auch zwischen Liebknecht und Bebel wegen der Stellungnahme zum „Parlamenten“ Differenzen, bei deren Erledigung der damalige Antiparlamentarismus Liebknechts zunächst nicht in dem Maße beiseite geschoben wurde, wie es wünschenswert gewesen wäre. Auf dem Stuttgarter Kongreß der sozialdemokratischen Arbeiterpartei im Jahre 1870 legten Liebknecht und Bebel eine Resolution vor, die aus einem Kompromiß zwischen ihren Anschauungen hervorgegangen war, aber den Einfluß der Liebknechtschen Ideen deutlich zeigt. Danach beteiligte sich die Partei an den Wahlen lediglich aus agitatorischen Gründen. Ihre Vertreter sollten im Reichstag soweit wie möglich im Interesse der Arbeiterklasse wirken, im ganzen aber sich negierend verhalten und bei jeder Gelegenheit die Verhandlungen als nichtiges Komödienstück entlarven. Diese Resolution erklärte ein Delegierter aus Barmen für inkonsequent und beantragte, die Nichtbeteiligung an den Wahlen auszusprechen. Dies wurde abgelehnt und die Resolution angenommen. Es läßt sich aber nicht bestreiten, daß die Folgerichtigkeit auf Seiten jenes Wuppertalers war. Soweit ging freilich auch Liebknecht nicht. Aber seine Attacke auf das „Parlamenten“ ging deshalb doch weit über alles Maß hinaus.

Wenn sie nun auch faktisch Bebel mittraf, so war doch direkt hingewiesen nur auf Schweizer, von dessen „nationalliberalem Sozialismus“ Liebknecht nur mit Verachtung sprach. Somit konnte Schweizer den Burgfrieden wohl als gebrochen ansehen. Im gleichen Sinne sah er Vorgänge der nächsten Wochen auf, die sich auf einer thüringischen Agitationstour Bebel's abspielten. Da sprach Bebel nicht allein vor Mitgliedern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins im Sinne der Einigung der sozialdemokratischen Fraktionen, sondern hielt auch eine Schlusskonferenz in Eisenach ab, an der neben Mitgliedern beider sozialistischen Gruppen auch solche der demokratischen Partei teilnahmen und eine Resolution annahm, die nicht nur Beseitigung der Spaltung der Arbeiterpartei forderte, sondern auch ihre Einigung mit der gesamten Demokratischen Partei: Dies hätte nach Schweizers Auffassung sozial bedeutet, wie den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein in den Dienst bürgerlicher Zwecke stellen. Wenn man es ihm also schließlich nicht verübeln kann, daß er für eine solche Einigungsaktion wenig übrig hatte, so unternahm er dafür selber eine, die auch ihren Zweck verfehlen mußte. Es kam nämlich zu einer Verständigung mit der Gruppe Wendehagfeldt im Sinne einer Wiederherstellung der Einheit der Lassalleischen Partei auf Grund des ursprünglichen Statuts des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins. Am 18. Juni gab der „Sozialdemokrat“ bekannt, daß bis zum 22. eine Urabstimmung der Vereinsmitglieder über einen Wiedervereinigungsschlus mit den abgeplitterten Lassalleern auf dieser Grundlage stattfinden solle. Dieser Schritt Schweizers ließ nun aber darauf hinaus, die in Elberfeld beschlossene Demokratisierung der Organisation rückgängig zu machen und die alte Präsidialdiktatur wiederanzurichten.

Dies sah keine Gegner im Verein als eigentlichen Zweck der ganzen Aktion an. Ihre Antwort bestand darin, daß sie offen die Forderung der Rebellion gegen den Präsidenten erhoben. Sie setzten sich mit Bebel und Liebknecht in Verbindung, und als Ergebnis einer Zusammenkunft in Magdeburg am 22. Juni 1869 erfolgte ein Aufruf an die Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, unterzeichnet von einer Anzahl bekannter Lassalleer, darunter Brode und Jord. Das Dokument greift die Methoden Schweizers aufs schärfste an. Bei seinen Urhebern ist durch den Schweizerschen „Staatsstreich im Kleinen“

der Argwohn zur Gewissheit geworden, daß er den Verein lediglich zur Befriedigung seines Ehrgeizes benutzte und zum Werkzeug einer arbeitserfindlichen, reaktionären Politik machen will. Sonst hätte er nicht die Einigung eines Teils, sondern der Gesamtheit der sozialdemokratischen Arbeiterschaft Deutschlands suchen müssen. Diese Einigung der Gesamtheit auch auf gewerkschaftlichem Gebiet herbeizuführen erklärten die Unterzeichner des Aufrufs als ihr Ziel, und sie wollten zu diesem Zweck in Kürze einen allgemeinen Kon-

gress der gesamten sozialdemokratischen Arbeiter Deutschlands berufen, auf welchem der Grund einer wirklich demokratischen Organisation der Partei im Anschluß an die internationale Bewegung gelegt werden sollte. Wertwürdig ist nun, daß sie mit der Ausgabe der Forderung: Einigung der gesamten Partei zugleich ihren Austritt aus dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein erklärten. Hiermit hätte der Erreichung jenes Zweckes bloß gedient sein können, wenn die Masse der Vereinsmitglieder dem Beispiel gefolgt wäre. Davon war aber gar keine Rede, vielmehr blieb die übergroße Mehrzahl bei der alten Fahne. Immerhin konnte das „Demokratische Wochenblatt“ in erheblichem Maße Abzügen an Schweizer veröffentlichten; auch verschiedene Gewerkschaftsführer sagten sich los. Die begonnene Aktion nahm also ihren Fortgang, und am 17. Juli brachte das „Demokratische Wochenblatt“ einen Aufruf, der von 66 ehemaligen Mitgliedern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, 114 Mitgliedern des Verbandes deutscher Arbeitervereine unterzeichnet war und noch eine Reihe anderer Unterschriften trug. Es war die Einladung zur Begehung eines Allgemeinen deutschen sozialdemokratischen Arbeiterkongresses, der in Eisenach vom 7. bis 9. August stattfinden sollte. Als sein Ziel war die Einigung auf Grund einer gemeinsamen Organisation und eines gemeinsamen Programms bezeichnet.

Dieses Ziel konnte, wie die Verhältnisse lagen, schon deshalb nicht erreicht werden, weil es angestrebt wurde im Zusammengehen mit der ausgesprochenen Minderheit des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, dessen zurückgebliebene Mehrheit also naturgemäß durch die ganze Aktion bloß darin bestärkt wurde, erst recht an ihrer Organisation festzuhalten. Für diese zu demonstrieren war denn auch der einzige Zweck, den der Allgemeine deutsche Arbeiterverein damit verfolgte, daß er den Eisenacher Kongress auch beschickte. Es kam zu einer einzigen gemeinsamen Sitzung, die schon bei der Bureauwahl die ärgsten Ständiszenen zeigte.

Wie Bebel erzählte, waren die Flaschen, in deren Häfen die Stearinsichter auf dem Bureauisch steckten, in beständiger Gefahr, umzufallen und mußten mit den Händen gehalten werden. Bei immer härterer Zunahme des Tumultes schloß zuletzt Bebel als Vorsitzender den Kongress und kündigte einen neuen für den nächsten Vormittag an, an dem nur Delegierte mit gelben Legitimationskarten teilnehmen sollten. Es war schon vorher auf Bebels Vorschlag von den Veranstaltern des Kongresses vereinbart

Volksstaat mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten und den vollen Arbeitsertrag für jeden Arbeiter, durch genossenschaftliche Arbeit, unter Abschaffung der bisherigen Produktionsweise, enthielt auch eine Reihe von nächsten Forderungen und erklärte die politische Freiheit für die unentbehrliche Vorbedingung zur ökonomischen Befreiung der arbeitenden Klassen, die soziale Frage für untrennbar von der politischen, ihre Lösung für nur möglich im demokratischen Staat. Demgemäß erschienen unter den näch-

sten Forderungen an erster Stelle das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht zu allen Vertretungskörpern, allerdings nur für Männer. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei bekannte sich auch als Zweig der internationalen Arbeiterorganisation. Doch betonte auch Bebel die Unzerstücklichkeit der nationalen Organisation, die Konstituierung der Partei in Deutschland selbst, und darauf war denn auch die Organisation zugeschnitten.

Der Verband der deutschen Arbeitervereine ging in die Sozialdemokratische Arbeiterpartei auf. Diese war ein in sich abgeschlossenes Gebilde, das seines sozialistischen Charakters halber auf die Dauer keine engere Gemeinschaft mehr mit der bürgerlichen Demokratie haben konnte, woran noch vor ein paar Monaten gedacht worden war. Selbst jetzt wurde das Nicht noch nicht gleich zerschnitten. Aber die reinliche Scheidung war doch nicht lange aufzuhalten. Vom 5. bis 12. September 1869 tagte in Basel der Kongress der Internationalen und erregte allgemeines Vergnügen im bürgerlichen Lager, weil er den Sozialismus auch auf die Landwirtschaft angewandt wissen wollte. Bebel hatte diesbezüglich mit den Parteiführern heftige Auseinandersetzungen, als er



Walther Georgi: Heuernte

(Verfeinerung aus dem Kalender: „Kunst und Leben“. Verlag Fritz Heyder, Berlin-Weißensee)

worden, daß im Fall einer bloßen Spektakelaktion so verfahren werden sollte. Am 7. waren rote Ausweise ausgegeben worden, die gelben wurden den Passaleanern vorbehalten, so daß diese ausgeschlossen waren und dann nur noch für sich tagten zu einer Kundgebung für den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein. Soweit also der Eisenacher Kongress dem Zweck dienen sollte, die deutsche Arbeiterbewegung zu einigen, war er ein völliger Fehlschlag, so, ins Gegenteil umgeschlagen, insofern er die Spaltung erst recht tiefergehend machte. Aber er bekam doch historische Bedeutung, indem in den nächsten Tagen von den auf dem Eisenacher Kongress zurückgebliebenen die Sozialdemokratische Arbeiterpartei begründet wurde, mit einer demokratischen Organisation und einem Programm, das Bebel entworfen hatte. Es bezeichnete als Endziel den freien

im November 1869 eine sehr erfolgreiche Agitationstour nach Süddeutschland unternahm. Es schloß sich daran noch eine Zeltungsdiskussion, aus der Bebels erste Schrift: „Unsere Ziele“ hervorging, die auch an ihrem Titel darbot, daß die „Eisenacher“ keine bürgerliche Partei waren. Ebensonenig aber konnten Unbedeutende im Zweifel sein, daß die „Passaleaner“ keine Reaktionäre waren. Derweil befanden sich aber beide Parteien, als die sechziger Jahre zu Ende gingen, aufs schärfste, miteinander sogar handgreiflich, und auch die Gewerkschaftsbewegung litt schwer unter dem Zwiespalt. Die Herstellung der Einheit war erst möglich, wenn die stärkste Witzel der Gegensätze, die nationale Frage, auf absehbare Zeit erledigt war; das aber geschah erst in den siebziger Jahren, und dann kam auch die Einigung der sozialistischen Arbeiterpartei.

**Wehe den Besiegten.** Bei den politischen Vorgängen der letzten Zeit wurde man öfters an das alte Wort erinnert: Wehe den Besiegten, oder, wie es im lateinischen Original gewöhnlich zitiert wird, *Vae victis*. Diese sprüchwörtliche Wendung geht auf den Bericht zurück, den der römische Geschichtsschreiber Livius von den Vorgängen gibt, die zum gallischen Brande Roms führten und auf ihn folgten. Das war 389 vor Christo, als die Römer von den keltischen Barbaren an der *Alia* vernichtend geschlagen wurden und demnächst Rom mit Ausnahme des Kapitols in die Hände der Gallier fiel, um von ihnen ausgeplündert und niedergebrannt zu werden. Das Capitol mit seinen Schätzen wurde von seiner Befagung hartnäckig verteidigt. Da sie aber vergeblich auf Entsatz von den römischen Scharen wartete, die sich draußen im Lande gesammelt hatten, wurde die Not schließlich so groß, daß man mit den Gallieren einen Vertrag einging, wonach diese gegen Empfang von tausend Pfund Gold abziehen sollten. Als diese Summe nun zu entrichten war, spielte sich nach Livius' Bericht die Szene ab, bei der das viel zitierte Wort fiel. Als das Gold nämlich abgewogen werden sollte, brachten die Gallier falsche Gewichte herbei. Die Römer erhoben dagegen Einwendungen; aber nun warf der übermüthige Gallierfürst Brennus obendrein noch sein Schwert zu den Gewichten und ließ dazu die Worte vernehmen: *Vae victis*, Wehe den Besiegten. Auf diesen Vorgang spielt Schiller in seinem Gedicht: „Der Antritt des neuen Jahrhunderts“ an, wo er von dem Kampf um die Welt Herrschaft spricht, den Engländer und Franzosen führten:

Gold muß ihnen jede Landschaft wägen,  
Und wie Brennus in der rohen Zeit,  
Wirft der Franke seinen ehernen Degen  
In die Schale der Gerechtigkeit.

Bei Livius aber ist die Sache mit der Brutalität des Brennus noch nicht abgeschlossen, sondern er läßt nun plötzlich als rettenden Engel den langersehnten römischen Feldherrn Camillus mit einer Heerschar auf der Bildfläche erscheinen und den Befehl erteilen, das Gold beiseite zu tun, mit Eisen erkaufe der Römer sein Vaterland, worauf sich ein Straßenkampf entspann, in dem die Gallier den kürzeren zogen und zur Räumung Roms gezwungen wurden, um auf dem Rückzug erneut und diesmal vernichtend aufs Haupt geschlagen zu werden. Das ist nun zweifellos eine dichterische Ausschmückung der für den römischen Stolz peinlichen Tatsache, daß der Bestand Roms von den gallischen Barbaren erkaufte worden war. Daß der Handel perfekt geworden und die Kelten mit ihrem Raub unbehelligt abzogen, geht zur Evidenz aus dem weit älteren griechischen Geschichtsschreiber Polybios hervor, der mit dürren Worten feststellt, daß die Gallier zu Unterhandlungen geneigt waren, weil ihnen ein drohender Einfall der Veneter in ihre eigenen Wohnsitze den Wunsch nahelegte, heimwärts zu ziehen, was sie denn auch samt ihrem Lösegeld unbehelligt bewerkstelligten. Die andere Version freilich, daß Camillus den Handel umgestoßen und die Gallier aufs Haupt geschlagen, erscheint, um viele Einzelheiten vermehrt, auch in der Camillusbiographie des griechischen Geschichtsschreiber Plutarch, der aber in der

Hauptsache Livius benutzt und ausschmückt und somit das Zeugnis des Polybios nicht entkräften kann. In der breiten Erzählung von dem gallischen Einfall, die Plutarch gibt, findet sich aber an anderer Stelle noch ein merkwürdiger Beitrag zu dem *Vae victis*-Thema. Das ist bei der Vorgeschichte des ersten kriegerischen Zusammenstoßes von Römern und Galliern. Der Konflikt erfolgte dadurch, daß die Gallier gegen die etruskische Stadt Clusium zogen und deren Einwohner die Römer zu Hilfe riefen. Die Römer schickten Gesandte, die sich dann nicht auf eine diplomatische Intervention beschränkten, sondern persönlich am Kampfe mit den Galliern teilnahmen und dadurch deren Vormarsch gegen Rom hervorriefen. Plutarch gibt nun einen Bericht über die

Vater dieser Ausführungen über das Recht des Stärkeren und den Kampf um Dasein sein sollte, so wären sie immer schon über achtzehnhundert Jahre alt, und sie klingen doch so überaus modern. Das *Vae victis* aber wird Brennus wohl wirklich ausgesprochen haben. Der gallische Volksstamm, dessen Führer er damals war, die Senonen, hat übrigens die Zweifelslosigkeit dieses Grundsatzes später am eigenen Leibe fühlen müssen. Die Senonen saßen bis ungefähr hundert Jahre nach dem gallischen Brande in Oberitalien, da wurden sie, nachdem ihnen die Römer schon öfters übel mitgespielt, von diesen ohne Gnade ausgerottet, so daß keine Spur von ihnen übrig blieb. Der römische Geschichtsschreiber Florus findet das ganz richtig, daß man keinen von dem Geschlecht übriggelassen, der sich hätte rühmen können, daß von ihnen die Stadt Rom in Brand gesteckt worden. Das war denn wieder der ewige Grundsatz: Wehe den Besiegten.

**Zwei vergessene Heilkräuter** sind die Schafgarbe und die wohlriechende Schüsselflume. Beide Pflanzen sind in der deutschen Flora weitverbreitet und auch allgemein bekannt. Die wohlriechende Primel darf nur nicht verwechselt werden mit der ziemlich ähnlichen, aber nicht duftenden hohen Primel. Von der Schafgarbe wird das Kraut vor der Blüte gesammelt und getrocknet und dann in Verbindung mit echter Kamille oder echtem Dost zu Tee verwendet. Die Schafgarbenblüten mit Pfefferminze vermischt geben bei reichlicher Zuderverwendung einen schmackhaften Tee, den manche Leute dem schwarzen Tee vorziehen. Die getrockneten Primelblumen geben einen nervenstärkenden Tee, der auch bei Schwindelanfällen und Nierenkrankheiten als Heilmittel ehedem recht geschätzt war. m.

## Der Frühling glänzt . . .

Der Frühling glänzt — ihn stört nicht Not und Qual:  
Aus tausend Blütenaugen grüßt ein Lächeln,  
Die Linden Lüfte schaukeln sich und lächeln  
Ein warmes Zittern in den Sonnenstrahl . . .

Geht wirklich immer noch das Grauen um,  
Und wollen Haß und Rachsucht noch nicht sterben?  
Der Geist der Liebe ringt mit dem Verderben  
Und Menschen schauen unbewegt und stumm

Dem Kampfe zu. Soll denn der Jammer nicht  
Ein Ende nehmen, der mit blutigen Krallen  
Das Herz der Menschheit festschnürrt?  
Der Frühling glänzt. Die Erde strahlt im Licht.

Die Bäume blühen. Und Vogellieder schallen.  
Wär doch die Welt erfüllt mit Friedensgeist!

vorangegangenen Verhandlungen zwischen den römischen Gesandten und den Galliern. Danach erteilte jenen auf ihre Frage, was den Galliern die Clusiner denn eigentlich zu Leide getan, der König Brennus lachend die Antwort: „Die Clusiner tun uns dadurch Unrecht, daß sie nur wenig Land bebauen können, aber doch eine große Flur besitzen wollen und uns als armen und zahlreichen Fremdlingen nichts davon mitteilen. Ein ähnliches Unrecht haben euch, ihr Römer, in älteren Zeiten die Albaner, Fidenaten, Ardeaten zugefügt und jetzt noch die Bjenter, Capenaten, ein großer Teil der Falisker und Volster. Gegen diese Völker zieht ihr, wenn sie ihre Güter nicht mit euch teilen wollen, zu Felde, macht sie zu Sklaven, plündert sie aus und zerstört ihre Städte. Daran tut ihr auch nichts Böses oder Ungerechtes, sondern ihr folgt dem ältesten unter allen Geseßen, welches die Güter der Schwächeren dem Stärkeren erteilt, und das von einem Gott an bis auf die Tiere herabgeht. Denn auch bei diesen liegt es in der Natur, daß die Stärkeren immer die Schwächeren zu unterdrücken suchen. Hört also ja auf, mit den belagerten Clusinern Mitleid zu haben, damit ihr die Gallier nicht belehrt, sich der von euch Römern unterdrückten Völker mitleidig anzunehmen.“ Diese bemerkenswerte Rede ist offenbar aus den gleichen Grundsätzen geboren, denen das *Vae victis* entspringen ist. Man kann natürlich starke Zweifel hegen, ob der Barbarenhäuptling Brennus solcher philosphischen Ausführungen fähig gewesen, wie Plutarch sie ihm in den Mund legt. Aber auch wenn Plutarch selber der

## Räffel-Aufgaben

### Handräffel.

A A A A  
B C E E E F F G  
E E E E F F F M  
G H I I I L L L M  
N N N N O P R  
R S S S T  
T U U  
V

Die nebenstehenden Buchstaben ordne man so um, daß die einzelnen Reihen nennen: 1. Buchstabe, 2. Märchenfigur, 3. Deriliche Eigenart, 4. Erzählung, 5. Landwirtschaftliche Betätigung, 6. Sitzgelegenheit, 7. Breinbarung, 8. Spielart.

9. Buchstabe. Sind die Worte richtig gefunden, so nennen die Handbuchstaben ein beliebiges Festvergnügen.

### Silberräffel.

„Aus den Silben a a am bert hat dan bis e e ei ga ga go i far li li me med mer ne nu va vhi ra re re ri sa sel sto te ton zer bilde man 14 Worte folgender Bedeutung: 1. Indische Rasse, 2. Männername, 3. Wildliche Person, 4. Sildsee-Inselgruppe, 5. Person der griechischen Mythologie, 6. Geseß, 7. Produkt einer Pflanze, 8. Englischer Staatsmann, 9. Vogel, 10. Italiischer Dichter, 11. Figur aus Goethes „Faust“, 12. Gefängnis, 13. Stein, 14. Frauenname. Sind die Worte richtig gefunden, so nennen die Anfangs- und Endbuchstaben, abwechselnd gelesen, ein parteigedankliches Ereignis.“

### Ankündigung des Silberräffels.

Berment — Reuter — Urach — Erna — Gornes — Biter — Jolaste — Rimrod — Gorden — Sabara — Turgeniew — Anfang: Freilagtag w a n d e r s a h r t.

Alle Schachsendungen sind zu richten an H. Dehlschlagger, Berlin N., Hochstädter Str. 10.